

Zwischen Kompass und Bibel. UDE-Theologe übersetzt Mercators religiöses Hauptwerk

Birte Vierjahn (UDE – Resort Presse) im Interview mit Prof. Marcel Nieden (UDE – Ev. Theologie)

Vierjahn: Professor Nieden, warum und in welcher Weise haben Sie sich mit Mercators Römerbriefkommentar beschäftigt?

Nieden: Anlass war der 500. Geburtstag des großen Kartografen im Jahr 2012. Ich entdeckte damals zu meiner Überraschung, dass Mercator neben seinen Karten, Globen und Instrumenten auch einige theologische Schriften verfasst hat, darunter offenbar auch einen lateinischen Kommentar zum Römerbrief. Diesen nur als Handschrift überlieferten Kommentar habe ich zusammen mit meinem Mitarbeiter Dr. Daniel Bohnert ediert, sachlich erläutert und ins Deutsche übersetzt, um ihn den Leserinnen und Lesern leichter zugänglich zu machen.

Vierjahn: Für mich persönlich war neu, dass Mercator sich auch theologisch betätigt hat. Ist das ein häufig übersehener Aspekt seiner Arbeit, weil alle seine bahnbrechenden Leistungen in der Kartografie kennen?

Nieden: Dass Mercator auch theologisch gearbeitet hat, ist der Nachwelt eigentlich seit der ersten Lebensbeschreibung aus der Feder seines Duisburger Freundes Walther Ghim bekannt. Doch standen die theologischen Werke immer im Schatten des kartografischen Schaffens. Im Fall des Römerbriefkommentars kommt noch hinzu, dass Ghim zwar eine Auslegung des Römerbriefs erwähnt, der Kommentar jedoch lange Zeit als verschollen galt. Er tauchte erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Leiden auf. Da er nicht ediert wurde, spielte er in der Mercator-Forschung bislang auch keine nennenswerte Rolle.

Vierjahn: Warum hat sich Mercator so tief mit Religion und dem Römerbrief im Speziellen auseinandergesetzt?

Nieden: Mercator ist nicht anders als sein jüngerer Zeitgenosse Johannes Kepler eine zutiefst fromme Persönlichkeit, die sich nur schwer einer bestimmten christlichen Konfession zuordnen lässt. Für ihn ist die Bibel die Offenbarung eines grundgütigen Gottes, der die Welt in vollkommener Harmonie erschaffen hat. Die bewundernswerte Ordnung des Universums entdeckt und beschreibt Mercator in seiner Arbeit als Kartograf und Kosmograf. Die Bibel dient ihm also nicht nur zur religiösen und moralischen Orientierung. Sie ist darüber hinaus auch eine wichtige Quelle seines Wissens von der Natur.

Die Beschäftigung mit dem Römerbrief hat einen konkreten Anlass. Es scheint um 1570 herum in Duisburg zu intensiveren theologischen Auseinandersetzungen unter den Bürgern gekommen zu sein. Einige reformierte Gesprächspartner, vielleicht aus dem Kreis der niederländischen Glaubensflüchtlinge, vertraten damals offenbar die Lehre einer doppelten

Vorherbestimmung des Menschen zum ewigen Heil oder ewigen Unheil. Dagegen erhebt Mercator Einspruch. Die Vorstellung, dass der Grund für Heil oder Unheil des Menschen allein in Gott liegt, steht in völligem Widerspruch zu seinem optimistischen Welt- und Menschenbild.

Der Mensch ist nach Mercator frei, auf Gottes Wirken eingehen zu können – oder eben nicht. Da sich die Vertreter der Willensunfreiheit und Prädestination gerne auf einschlägige Stellen aus dem Römerbrief beriefen, sucht Mercator ihnen diesen Brief gleichsam exegetisch zu entwinden. Er will zeigen, dass man Paulus anders verstehen muss.

Vierjahn: Sie schreiben, Mercator rang mit dem freien Willen des Menschen auf der einen Seite und göttlicher Vorherbestimmung auf der anderen. Welchen Schluss zog er daraus? Lag er damit im „Trend der Zeit“ oder eckte er an?

Nieden: Für Mercator ist der Ausgang dieses Ringens klar: Die göttliche Vorherbestimmung muss so gedacht werden, dass sie der menschlichen Willensfreiheit nicht widerspricht. Alles andere würde den Menschen zum Spielball Gottes und – schlimmer noch – Gott zum Urheber des Bösen machen. Eine für Mercator biblisch unhaltbare Vorstellung. Ob sich allerdings Gottes Vorherbestimmung und die Freiheit des Menschen so vereinbaren lassen, wie Mercator das annimmt, ist eine andere und im Grund bis heute offen diskutierte Frage. Mit seiner ‚freiheitlichen‘ Paulusdeutung steht er jedenfalls in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht allein da. Die scharfe Fassung der Lehre von der Vorherbestimmung, die sich damals in reformierten Kreisen durchzusetzen begann, rief auch andere Theologen, katholische wie lutherische, auf den Plan und veranlasste sie zu Gegenthesen. Insofern folgt Mercator gewissermaßen dem theologischen Mainstream der Zeit. Allerdings denkt er das Problem der Freiheit in seinem Kommentar recht eigenständig durch. Und vieles, was er etwa zur Taufe oder zur Kirche sagt, dürfte wiederum katholischen wie lutherischen Theologen nicht gefallen haben.

Mercator war überzeugt, mit seiner Auslegung die ‚wahre‘ Ansicht des Paulus dargelegt zu haben. Daher schickte er seinen Kommentar einem befreundeten Geistlichen nach Zürich, wo damals gleichfalls über die Vorherbestimmung gestritten wurde. Mercator glaubte, dass auf der Grundlage seiner Paulusdeutung eine Verständigung zwischen den Konfliktparteien möglich sein würde. Ob und wie die Schweizer seinen Kommentar aufnahmen, wissen wir allerdings nicht. Dazu bedarf es weiterer Forschung.